JOSEPH RATZINGER
BENEDIKT XVI.

JESUS VON NAZARETH

PROLOG
Die Kindheitsgeschichten

HERDER

JOSEPH RATZINGER
BENEDIKT XVI.

JESUS VON NAZARETH

PROLOG
DIE KINDHEITSGESCHICHTEN

HERDER
FREIBURG · BASEL · WIEN

Impressum

Editorische Hinweise des Verlags:

Zur Vermeidung von Brüchen im Lesefluss wurden auch Zitate an die gültige Rechtschreibung angeglichen.

Der Autor hat zahlreiche Bibelstellen aus dem Urtext selbst übersetzt.
Der Wortlaut kann von der „Einheitsübersetzung“ oder anderen Übersetzungen abweichen.

© Libreria Editrice Vaticana, Città del Vaticano 2012
© RCS Libri S.p.A., Milano 2012

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2012
www.herder.de
Alle Rechte vorbehalten

Register: Jörg Nies
Glossar: Josef Heinrich

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller / Verlag Herder

ISBN (Leinenausgabe im Schuber) 978-3-451-34998-0

ISBN (Gebundene Ausgabe mit Schutzumschlag) 978-3-451-34999-7
ISBN (E-Book) 978-3-451-34674-3

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

1. Kapitel
„WOHER BIST DU?“ (Joh 19,9)
Die Frage nach Jesu Herkunft als Frage nach Sein und Sendung

2. Kapitel
DIE ANKÜNDIGUNG DER GEBURT JOHANNES DES TÄUFERS UND DER GEBURT JESU
Zur literarischen Eigenart der Texte
Die Ankündigung der Geburt des Johannes
Die Verkündigung an Maria
Empfängnis und Geburt Jesu nach Matthäus
Jungfrauengeburt – Mythos oder geschichtliche Wahrheit?

3. Kapitel
DIE GEBURT JESU IN BETHLEHEM
Der historische und theologische Rahmen der Geburtserzählung des Lukas-Evangeliums
Die Geburt Jesu
Die Darstellung Jesu im Tempel

4. Kapitel
DIE WEISEN AUS DEM MORGENLAND UND DIE FLUCHT NACH ÄGYPTEN

Der historische und geographische Rahmen der Erzählung

Wer waren die „Sterndeuter“?

Der Stern

Zwischenstation in Jerusalem

Die Huldigung der Weisen vor Jesus

Flucht nach Ägypten und Heimkehr ins Land Israel

Epilog
DER ZWÖLFJÄHRIGE JESUS IM TEMPEL

Literaturhinweise

ANHANG DES VERLAGS

Allgemeine Abkürzungen

Abkürzungen der biblischen Bücher

Glossar

Register der Bibelstellen

Register der Eigennamen

Thematisches Register

Jesus von Nazareth – Das Gesamtwerk

VORWORT

Endlich kann ich das lange versprochene kleine Buch über die Kindheitsgeschichten Jesu den Leserinnen und Lesern in die Hand legen. Es ist nicht ein dritter Band, sondern eine Art kleiner Eingangshalle zu den beiden Bänden über Gestalt und Botschaft Jesu von Nazareth, die vorangegangen sind. Hier habe ich nun im Dialog mit vergangenen und gegenwärtigen Auslegern versucht, das zu interpretieren, was Matthäus und Lukas am Beginn ihrer Evangelien von Jesu Kindheit berichten.

Zu rechter Auslegung gehören nach meiner Überzeugung zwei Schritte. Zum einen ist zu fragen, was die jeweiligen Autoren in ihrer Stunde mit ihrem Text sagen wollten – die historische Komponente von Exegese. Aber es reicht nicht aus, den Text in der Vergangenheit zu belassen und ihn so im Gewesenen abzulegen. Die zweite Frage des rechten Auslegers muss lauten: Ist das Gesagte wahr? Geht es mich an? Und wenn, wie? Bei einem Text wie dem biblischen, dessen letzter und tiefster Urheber nach unserem Glauben Gott selber ist, ist die Frage nach der Gegenwart des Vergangenen unweigerlich ein Teil der Auslegung selbst. Der Ernst der historischen Suche wird damit nicht eingeschränkt, sondern erhöht.

Ich habe mich gemüht, in diesem Sinn mit den Texten in Dialog zu treten. Dabei bin ich mir bewusst, dass dieses Gespräch im Ineinander von Vergangenheit, Gegenwart

und Zukunft nie zu Ende sein kann und dass jede Auslegung hinter der Größe des biblischen Textes zurückbleibt. Ich hoffe, dass das kleine Buch trotz seiner Grenzen vielen Menschen auf ihrem Weg zu Jesus und mit Jesus helfen kann.

Castel Gandolfo, am Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel
15. August 2012

Joseph Ratzinger – Benedikt XVI.

1. KAPITEL
„WOHER BIST DU?“
(Joh 19,9)

Die Frage nach Jesu Herkunft als Frage nach Sein und Sendung

Mitten im Verhör Jesu stellt Pilatus unerwartet die Frage an den Angeklagten: „Woher bist du?“ Die Ankläger hatten ihren Ruf nach dem Todesurteil für Jesus dramatisiert, indem sie erklärten, dieser Jesus habe sich zum Sohn Gottes gemacht – ein Verbrechen, auf das im Gesetz die Todesstrafe stand. Der aufgeklärte römische Richter, der seine Skepsis schon in der Frage nach der Wahrheit ausgesprochen hatte (vgl. Joh 18,38), hätte diesen Anspruch des Angeklagten als lächerlich empfinden können. Dennoch erschrak er. Der Angeklagte hatte vorher gesagt, er sei ein König, aber sein Reich sei „nicht von hier“ (Joh 18,36). Und dann hatte er ein geheimnisvolles Woher und Wozu angedeutet, als er sagte: „Dazu bin ich geboren und dazu in die Welt gekommen, um für die Wahrheit Zeugnis abzulegen“ (Joh 18,37).

Dies alles musste dem römischen Richter als Schwärmerei erscheinen. Und dennoch konnte er sich dem geheimnisvollen Eindruck dieses Mannes nicht entziehen, der anders war als die ihm bekannten Kämpfer gegen die römische Herrschaft und für die Wiedererrichtung des Königreiches Israel. Der römische Richter fragt nach Jesu

Woher, um zu verstehen, wer er eigentlich ist und was er will.

Die Frage nach dem Woher Jesu als Frage nach seiner inneren Herkunft und so nach seinem wahren Wesen taucht auch an anderen entscheidenden Stellen des Johannes-Evangeliums auf, und sie spielt ebenso in den synoptischen Evangelien eine Rolle. Bei Johannes wie bei den Synoptikern steht sie unter einem eigentümlichen Paradox. Auf der einen Seite spricht gegen Jesus und seinen Sendungsanspruch, dass man genau Bescheid weiß über seine Herkunft: Er kommt gar nicht vom Himmel, vom „Vater“, von „oben“, wie er sagt (Joh 8,23). Nein: „Wir wissen doch, wer sein Vater ist und wer seine Mutter: Wie kann er jetzt behaupten: ‚Ich bin vom Himmel herabgestiegen‘?“ (Joh 6,42).

Die Synoptiker berichten von einem ganz ähnlichen Disput in der Synagoge zu Nazareth, dem Heimatort Jesu. Jesus hatte die Worte der Heiligen Schrift nicht in der gewohnten Weise ausgelegt, sondern mit einer die Grenzen jeder Auslegung übersteigenden Vollmacht auf sich und seine Sendung bezogen (Lk 4,21). Die Hörer – durchaus begreiflicherweise – erschrecken über diesen Umgang mit der Schrift, über den Anspruch, selbst der innere Bezugspunkt und der Auslegungsschlüssel der heiligen Worte zu sein. Das Erschrecken wird zum Widerspruch:

„Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Und sind nicht seine Schwestern bei uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm“ (Mk 6,3).

Man weiß doch genau, wer Jesus ist und woher er kommt – einer unter anderen. Er ist einer wie wir. Sein Anspruch kann nur Anmaßung sein. Dazu kommt, dass Nazareth kein Ort war, über dem eine solche Verheißung stand. Johannes berichtet darüber, wie Philippus dem Nathanael sagt: „Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und auch die Propheten geschrieben haben: Jesus aus Nazareth, den Sohn Josefs.“ Die Antwort des Nathanael ist bekannt: „Kann von Nazareth etwas Gutes kommen?“ (Joh 1,45 f). Die Gewöhnlichkeit Jesu, des Arbeiters aus der Provinz, scheint kein Geheimnis zu bergen. Seine Herkunft weist ihn als einen wie alle anderen aus.

Aber es gibt auch das umgekehrte Argument gegen die Autorität Jesu, und zwar im Disput mit dem geheilten Blindgeborenen, dem sehend Gewordenen: „Wir wissen, dass Gott zu Mose gesprochen hat. Von dem (= Jesus) hingegen wissen wir nicht, woher er kommt“ (Joh 9,29).

Etwas durchaus Ähnliches hatten auch die Nazarethaner nach der Synagogenpredigt gesagt, ehe sie Jesus als den Bekannten und ihnen Gleichen abgetan hatten: „Woher hat

er das alles? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist? Und was sind das für Krafttaten, die durch ihn geschehen?“ (Mk 6,2). Auch hier ist die Frage: „woher?“ – auch wenn sie danach durch den Verweis auf seine Verwandtschaft abgetan wird.

Das Woher Jesu ist zugleich bekannt und unbekannt, scheinbar leicht zu beantworten und damit doch nicht ausgeschöpft. In Caesarea Philippi wird Jesus seine Jünger fragen: „Für wen halten mich die Leute? … Für wen haltet ihr mich?“ (Mk 8,27 ff). – Wer ist Jesus? Woher kommt er? Die beiden Fragen gehören untrennbar zusammen.

In den vier Evangelien geht es darum, diese Fragen zu beantworten. Sie sind geschrieben, um Antwort darauf zu geben. Wenn Matthäus sein Evangelium mit dem Stammbaum Jesu beginnt, so will er die Frage nach Jesu Woher gleich von Beginn an in das rechte Licht rücken; der Stammbaum steht als eine Art Überschrift über dem ganzen Evangelium. Lukas hingegen hat den Stammbaum Jesu an den Beginn seines öffentlichen Wirkens gesetzt, gleichsam als öffentliche Vorstellung Jesu, um mit anderen Akzenten dieselbe Frage zu beantworten – im Vorgriff auf das, was dann das ganze Evangelium entfalten wird. Versuchen wir nun, die wesentliche Absicht der beiden Stammbäume näher zu verstehen.

Für Matthäus sind zwei Namen maßgebend, um das Woher Jesu zu begreifen: Abraham und David.

Mit Abraham beginnt – nach der Zerstreuung der Menschheit im Anschluss an den Turmbau zu Babel – die Geschichte der Verheißung. Abraham weist auf das Kommende voraus. Er ist Wanderer, nicht nur vom Land seines Ursprungs ins Land der Verheißung, sondern Wanderer auch im Hinausgehen aus der Gegenwart aufs Künftige zu. Sein ganzes Leben weist nach vorn, ist Dynamik des Gehens auf der Straße des Kommenden. So stellt ihn mit Recht der Hebräer-Brief als Pilger des Glaubens aufgrund der Verheißung dar: „Er erwartete die Stadt mit den festen Grundmauern, die Gott selbst geplant und gebaut hat“ (Hebr 11,10). Die Verheißung für Abraham bezieht sich zunächst auf seinen Nachkommen, aber sie reicht darüber hinaus: „durch ihn sollen alle Völker der Erde Segen erlangen“ (Gen 18,18). So ist in der ganzen Geschichte, die mit Abraham beginnt und auf Jesus zuführt, der Blick aufs Ganze gerichtet – über Abraham soll Segen für alle kommen.

Vom Anfang des Stammbaums her geht so der Blick schon auf das Ende des Evangeliums, in dem der Auferstandene den Jüngern sagt: „Macht alle Völker zu meinen Jüngern“ (Mt 28,19). In der besonderen Geschichte, die der Stammbaum zeigt, ist doch von Anfang an die

Spannung aufs Ganze hin gegenwärtig; die Universalität von Jesu Sendung ist in seinem Woher mitgegeben.

Die Struktur des Stammbaums und der von ihm erzählten Geschichte ist freilich ganz von der Gestalt Davids bestimmt, des Königs, dem die Verheißung eines ewigen Reiches gegeben worden war: „Dein Thron soll auf ewig Bestand haben“ (2 Sam 7,16). Der Stammbaum, den Matthäus vorlegt, ist von dieser Verheißung geprägt. Er ist aufgebaut in dreimal 14 Generationen, zuerst aufsteigend von Abraham bis zu David, dann absteigend von Salomon bis zur Babylonischen Gefangenschaft und dann wieder aufsteigend bis zu Jesus hin, in dem die Verheißung ans Ziel kommt. Der für immer bleibende König erscheint – freilich ganz anders, als man vom Modell David her hätte denken mögen.

Diese Gliederung wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, dass die hebräischen Buchstaben des Namens David den Zahlenwert 14 ergeben und dass so auch von der Symbolik der Zahlen her David, sein Name und seine Verheißung den Weg von Abraham bis zu Jesus hin prägen. Man könnte von da aus sagen, der Stammbaum sei mit seinen dreimal 14 Generationen ein wahres Christkönigs-Evangelium: Die ganze Geschichte schaut auf i h n hin, dessen Thron ewigen Bestand haben soll.

Der Stammbaum des Matthäus ist ein Stammbaum der Männer, in dem aber doch vor Maria, mit der er endet, vier Frauen genannt sind: Tamar, Rahab, Ruth und „die Frau des Urija“. Warum erscheinen diese Frauen im Stammbaum? Nach welchem Kriterium sind sie ausgewählt?

Man hat gesagt, alle vier Frauen seien Sünderinnen gewesen. So zeige sich in ihrer Nennung an, dass Jesus die Sünden und mit ihnen die Sünde der Welt auf sich genommen habe und dass seine Sendung die Rechtfertigung der Sünder gewesen sei. Aber dies kann nicht der bestimmende Gesichtspunkt bei der Auswahl gewesen sein, zumal er nicht auf alle vier Frauen anwendbar ist. Wichtiger ist, dass alle diese Frauen keine Jüdinnen waren. So tritt durch sie die Welt der Völker in den Stammbaum Jesu ein – seine Sendung zu Juden *und* Heiden wird sichtbar.

Vor allem aber endet der Stammbaum mit einer Frau: Maria, die in Wirklichkeit ein neuer Anfang ist und den ganzen Stammbaum relativiert. Er war alle Generationen hindurch nach dem Schema vorangegangen: „Abraham zeugte den Isaak …“ Aber am Ende steht etwas ganz Anderes. Bei Jesus wird nicht mehr von Zeugung gesprochen, sondern es heißt: „Jakob zeugte den Josef, den Mann Marias, aus der Jesus geboren wurde, der Christus genannt wird“ (Mt 1,16). In der anschließenden Geschichte

von der Geburt Jesu sagt uns Matthäus, dass Josef nicht der Vater Jesu war und dass er Maria des vermeintlichen Ehebruchs wegen entlassen wollte. Da wird ihm gesagt: „Was in Maria geworden ist, stammt vom Heiligen Geist“ (Mt 1,20). So biegt der letzte Satz den ganzen Stammbaum um. Maria ist ein neuer Anfang. Ihr Kind stammt von keinem Mann, sondern ist Neuschöpfung, ist geworden durch den Heiligen Geist.

Der Stammbaum bleibt wichtig: Josef ist der rechtliche Vater Jesu. Durch ihn gehört er dem Recht nach, „rechtmäßig“ zur Sippe Davids. Und dennoch kommt er von anderswo her, „von oben“ – von Gott selbst. Das Geheimnis des Woher, des doppelten Ursprungs begegnet uns ganz konkret: Seine Herkunft ist zu benennen, und dennoch ist sie Geheimnis. Nur Gott ist im eigentlichen Sinn sein „Vater“. Der Stammbaum der Männer hat sein weltgeschichtliches Gewicht. Und dennoch ist es am Ende Maria, die demütige Jungfrau aus Nazareth, in der ein neuer Anfang geschieht, das Menschsein neu beginnt.

Werfen wir nun noch einen Blick auf den im Lukas-Evangelium vorliegenden Stammbaum (3,23–38). Mehrere Unterschiede gegenüber der Ahnenreihe des heiligen Matthäus fallen auf.

Wir hatten schon festgestellt, dass hier der Stammbaum das öffentliche Leben einleitet, Jesus sozusagen in seiner

öffentlichen Sendung legitimiert, während Matthäus den Stammbaum als Anfang des Evangeliums überhaupt darbietet, von ihm her zur Geschichte von Jesu Empfängnis und Geburt übergeht und die Frage des Woher in ihrer doppelten Bedeutung aufrollt.

Dann fällt auf, dass Matthäus und Lukas nur in wenigen Namen übereinstimmen; nicht einmal der Name von Josefs Vater ist ihnen gemeinsam. Wie soll man das erklären? Abgesehen von Elementen, die dem Alten Testament entnommen sind, haben beide Autoren mit Überlieferungen gearbeitet, deren Quellen wir nicht rekonstruieren können. Es scheint mir schlicht überflüssig, Hypothesen darüber aufzustellen. Beiden Evangelisten kommt es nicht auf die einzelnen Namen an, sondern auf die symbolische Struktur, in der sich der Ort Jesu in der Geschichte darstellt: auf sein Verwobensein in die geschichtlichen Wege der Verheißung sowie auf den *Neubeginn,* der paradoxerweise zugleich mit der *Kontinuität* von Gottes geschichtlichem Handeln seine Herkunft kennzeichnet.

Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass Lukas nicht wie Matthäus von den Anfängen – von der Wurzel – bis zur Gegenwart, zum Wipfel des „Baumes“ aufsteigt, sondern umgekehrt vom „Wipfel“ Jesus her zu den Wurzeln absteigt, um freilich am Schluss zu zeigen, dass die letzte Wurzel nicht in der Tiefe, sondern in der „Höhe“ ist – Gott steht am

Beginn des Menschseins: „Enosch kam von Set, Set von Adam, Adam von Gott“ (Lk 3,38).

Gemeinsam ist Matthäus und Lukas, dass der Stammbaum bei Josef abbricht und umbricht: „Jesus war, als er anfing, ungefähr 30 Jahre alt und wurde als Sohn Josefs angesehen“ (Lk 3,23). Rechtlich galt er als Sohn Josefs, sagt uns Lukas. Was Jesu wirkliche Herkunft war, hatte er zuvor schon in den ersten beiden Kapiteln seines Evangeliums geschildert.

Während Matthäus seinem Stammbaum mit drei 14er-Reihen eine klare theologisch-symbolische Struktur gibt, stellt Lukas seine 76 Namen ohne äußerlich erkennbare Gliederung hin. Dennoch ist auch hier eine symbolische Struktur der Geschichtszeit erkennbar: Der Stammbaum enthält elfmal sieben Glieder. Lukas hat vielleicht das apokalyptische Schema gekannt, das die Weltgeschichte in zwölf Teile gliedert und am Ende aus elfmal sieben Generationen besteht. So würde hier ganz unauffällig angedeutet, dass mit Jesus „die Fülle der Zeit“ gekommen ist; dass mit ihm die entscheidende Stunde der Weltgeschichte anbricht: Er ist der neue Adam, der wieder „von Gott“ stammt – radikaler als der erste, nicht nur von Gott angehaucht, sondern wirklich „Sohn“. Wenn bei Matthäus die Davidverheißung die symbolische Zeitstruktur prägt, so will Lukas – indem er bis zu Adam

zurückgeht – zeigen, dass in Jesus die Menschheit neu beginnt. Der Stammbaum ist Ausdruck einer Verheißung, die die ganze Menschheit betrifft.

In diesem Zusammenhang ist eine andere Lesart des lukanischen Stammbaums erwähnenswert, die wir beim heiligen Irenäus finden. Er las in seinem Text nicht 76, sondern 72 Namen. 72 (oder 70) war die aus Ex 1,5 abgeleitete Zahl der Weltvölker – eine Zahl, die in der lukanischen Überlieferung von den 72 (oder 70) Jüngern erscheint, die Jesus den zwölf Aposteln an die Seite gestellt hat. Irenäus schreibt: „Deshalb zeigt Lukas, dass die Genealogie, die von der Zeugung des Herrn bis Adam reicht, 72 Generationen umfasst. Er verbindet Ende und Anfang und lässt erkennen, dass Jesus alle Völker, die von Adam an sich zerstreuten, und alle Sprachen, ja, das Menschengeschlecht als solches von Adam her in sich rekapituliert. Deshalb ist Adam von Paulus als Typus des Kommenden bezeichnet worden“ (*Adv. haer.* III 22,3).

Auch wenn im originalen Lukas-Text der 70er-Symbolismus, auf den die Exegese des heiligen Irenäus aufbaut, an dieser Stelle nicht gegeben ist, so ist doch die eigentliche Intention des lukanischen Stammbaums in diesen Worten richtig erfasst. Jesus nimmt die ganze Menschheit, die ganze Menschheitsgeschichte in sich auf und gibt ihr eine neue, entscheidende Wendung zu einem neuen Menschsein hin.

Der Evangelist Johannes, der die Frage nach dem Woher Jesu immer wieder anklingen lässt, hat seinem Evangelium keinen Stammbaum vorausgeschickt, aber im Prolog seines Evangeliums nachdrücklich und großartig die Antwort auf die Frage des „Woher“ dargestellt. Zugleich hat er diese Antwort auf die Frage nach dem Woher Jesu zu einer Definition der christlichen Existenz ausgeweitet, ausgehend vom Woher Jesu die Identität der Seinigen aufgezeigt.

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort … Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gezeltet“ (1,1–14). Der Mensch Jesus ist das Zelten des Wortes, des ewigen göttlichen Logos in dieser Welt. Das „Fleisch“ Jesu, seine menschliche Existenz, ist das „Zelt“ des Wortes: Die Anspielung auf das heilige Zelt des wandernden Israel ist unverkennbar. Jesus ist sozusagen das Zelt der Begegnung – ganz real das, wofür das Zelt und der spätere Tempel nur als Zeichen stehen konnten. Jesu Ursprung, sein „Woher“, ist der „Anfang“ selbst – der Urgrund, aus dem alles kommt; das „Licht“, das die Welt zum Kosmos macht. Er kommt von Gott. Er ist Gott. Dieser zu uns gekommene Anfang eröffnet – als Anfang – eine neue Weise des Menschseins. „Denen, die ihn aufnahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus

dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind“ (1,12 f).

Ein Teil der handschriftlichen Überlieferung liest diesen Satz nicht in der Mehrzahl, sondern in der Einzahl: „der nicht aus dem Blut … geboren ist“. So würde der Satz zu einem klaren Hinweis auf die jungfräuliche Empfängnis und Geburt Jesu. Jesu Sein von Gott her im Sinn der bei Matthäus und Lukas belegten Tradition würde noch einmal konkret unterstrichen. Aber dies ist nur eine sekundäre Lesart; der authentische Text des Evangeliums spricht hier ganz klar von denen, die an Christi Namen glauben und dadurch einen neuen Ursprung empfangen. Dennoch ist der Zusammenhang mit dem Bekenntnis zur Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria unleugbar gegenwärtig: Wer an Jesus glaubt, tritt durch den Glauben in Jesu eigenen

und neuen Ursprung hinein, empfängt diesen Ursprung als den seinigen. Von sich aus sind alle diese Glaubenden zunächst „aus dem Blut und aus dem Willen des Mannes geboren“. Aber der Glaube schenkt ihnen eine neue Geburt: Sie treten in die Herkunft Jesu Christi ein, die nun ihre eigene Herkunft wird. Von Christus her, durch den Glauben an ihn, sind sie nun aus Gott geboren.

So hat Johannes die tiefste Bedeutung der Stammbäume noch einmal zusammengefasst und sie zugleich als Deutung unseres eigenen Ursprungs, unseres wahren „Stammbaums“ zu verstehen gelehrt. So wie die

Stammbäume am Ende abbrechen, weil Jesus nicht von Josef gezeugt wurde, sondern ganz wirklich durch den Heiligen Geist aus der Jungfrau Maria geboren worden ist, so gilt nun auch für uns: Unser wahrer „Stammbaum“ ist der Glaube an Jesus, der uns eine neue Herkunft schenkt, uns „aus Gott“ gebiert.